Gesundheitsbereich : Frauen in Bewegung : Referat

Autor(en): **Frösch, Therese**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Diskussion : Magazin für aktuelle Gewerkschaftspolitik**

Band (Jahr): **- (1988)**

Heft 6: **Zukunft der Gewerkschaften?**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-584336

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

GESUNDHEITSBEREICH: FRAUEN IN BEWEGUNG

REFERAT VON THERESE FRÖSCH, SEKRETÄRIN VPOD BERN KANTON

Ein Frauen-Sektor in Expansion

► Trotz massiver Sparmassnahmen wächst der öffentliche Dienst. Dies gilt insbesondere für den Sozial- wie für den Gesundheitsbereich. Das Gesundheitswesen mit heute rund 200'000 Arbeitsplätzen hat sich in den letzten 40 Jahren verdreifacht und damit den grössten Zuwachs im öffentlichen Dienst erlebt.

► Breite Diskussionen rund um die hohen Kosten im Gesundheitswesen halten an. Mit neuen Krankenkassenmodellen wird die Entsolidarisierung unter den Versicherten vorangetrieben. Das wird Auswirkungen auf die Pflege- und Arbeitsbedingungen haben.

► Die spitalexternen Dienste müssen ausgebaut werden. Bürgerliche Kreise denken dabei an den Einsatz von Frauen, die ihre Mithilfe gratis anbieten werden.

► Frauen stellen zwei Drittel der Beschäftigten im Gesundheitswesen. Sie werden durch wenige Männer in Chefpositionen dominiert: Ärzte, Spitaldirektoren, Politiker. Mit steigendem Bewusstsein der jüngeren Schichten von Frauen im Gesundheitswesen legen sich diese überzeugter mit ihren Vorgesetzten an. Wenn sie sich jedoch nicht durchsetzen können – was häufig der Fall ist – hängen sie ihre Arbeit an den Nagel.

► Die beruflichen Qualifikationen von Frauen im Gesundheitswesen sind – im Vergleich zur Grosszahl der Frauenberufe – recht hoch. Es ist deshalb kein Zufall, dass sich überall (Schweiz, England, Frankreich) die Krankenschwestern zuerst wehren. Aufgrund ihrer guten Ausbildung treten sie mit entsprechend hohen Ansprüchen in den Berufsalltag ein, wo sie sie oft nicht einlösen können, frustriert werden, aussteigen – oder aber sich wehren.

► Teilzeitarbeit ergreift heute zentrale Arbeitsbereiche des Gesundheitswesens und beschränkt sich nicht mehr nur auf Randbereiche (Nachtwache, Aushilfe im Puztdienst). Im Pflegebereich des Universitätsspitals in Bern arbeiten von 1730 Angestellten 687 Teilzeit (40%). Unverheiratete junge Schwestern, weil sie ihre Arbeit sonst nicht aushielten; Frauen mit Familie – oft Wiedereinsteigerinnen –, weil sie sonst nicht alle Aufgaben in ihrem Leben unter einen Hut bringen könnten.

Gretchenfragen für die Gewerkschaft:

Wie bauen wir eine Gewerkschaft auf im Gesundheitswesen,

► wo für die Arbeitenden nicht einmal die Schutzbestimmungen des Arbeitsgesetzes gelten und eine weitgehende Flexibilisierung der Arbeitszeit herrscht?

► wo viele Frauen Teilzeit- und/oder Schichtarbeit verrichten und oft nach wenigen Jahren aussteigen oder den Beruf vorübergehend wegen Familiengründung unterbrechen?

► wo Zehntausende von Menschen arbeiten, aber der Organisationsgrad der Gewerkschaften nur etwa 2% beträgt; wo aber auch die Berufsverbände keine markante Rolle spielen?

► wo gewerkschaftliche Tradition und Erfahrung fast ganz fehlten und der VPOD, aber auch die Berufsverbände den Anschluss an die vergangene Periode der Expansion verschlafen hat?

Perspektiven

Die Perspektive hat mit den Spitalbewegungen, unter dem Motto «Zäme geit's», bereits begonnen. Die eruptionsartig entstandenen Bewegungen in Basel, Bern, Zürich, La Chaux-de-Fonds, welche vor allem durch das Pflegepersonal ausgelöst wurden, erlaubten der Gewerkschaft, Fuss zu fassen. Der VPOD hat heute beim Personal, in der Öffentlichkeit und in Verhandlungen mehr Gewicht. Das war nur möglich durch eine neue Gangart des VPOD im Gesundheitsbereich. Diese Spitalbewegungen zeigen aber auch, dass Thesen wie «neue Schichten von Angestellten sind mit alten Kampfformen der Gewerkschaften nicht mehr zu mobilisieren» unglaubwürdig sind.

Die Beispiele des selbstorganisierten Kampfes sind eindrücklich. Sie zeigen aber auch auf, dass sie – ohne Rückhalt eines finanzkräftigen Verbandes mit Erfahrung und Infrastruktur – wenig Chance auf eine erfolgreiche Durchsetzung haben. Immer vorausgesetzt, dass die Gewerkschaft nicht bremsend wirkt oder daneben steht. Eine interessante Beobachtung zeigt, dass in Frankreich wie in England die Gewerkschaften Mühe bekunden mit dem militanten Gesundheitspersonal. Nur langsam konnten sie sich für die Spitalbewegungen erwärmen.

Unsere rasche Reaktion hat für den zukünftigen Aufbau der Gewerkschaft im Gesundheitswesen wichtige Früchte gebracht: Wir haben die Impulse aufgenommen, Strategien formuliert und haben eine Zusammenarbeit mit den Berufsverbänden entwickelt, wodurch eine Verbreiterung der Spitalbewegung möglich wurde. Dabei hat die Berner Spitalbewegung gezeigt, dass mit einer neuen Gangart eindeutig günstigere Kräfteverhältnisse gegenüber Gesundheitsdirektoren und Parlament geschaffen werden konnten.

Herausgeschaut haben vorerst kleinere Zugeständnisse für das Pflegepersonal. Als wichtiger Erfolg für die Berner Spitalbewegung ist der 25prozentige Zeitgutschlag für Nachtarbeit zu werten, der vom Regierungsrat kürzlich genehmigt wurde und die Schaffung von über 500 Stellen erfordert. In Zukunft müssen solche zentrale Verbesserungen für alle Spitalangestellten durchgesetzt werden können.

Im Zentrum stehen nun folgende Schritte:

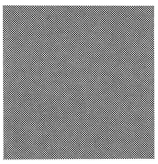
► Wichtigstes Ziel ist die Verankerung der Gewerkschaft in den Betrieben. Netze von Vertrauensleuten müssen geknüpft werden. Dazu müssen in der Gewerkschaft neue Mittel gesucht werden. Mit dem Einsatz von ein paar Zentral- und LokalsekretärInnen sowie dem bisherigen Funktionieren ist es nicht getan. Flüssige Mittel müssen investiert werden, um zum Beispiel im Betrieb verankerte Mitglieder für Aufbau und Werbung teilweise freizustellen. Dies ist nach dem letzten VPOD-Verbandstag ins Auge gefasst worden.

► Die Gewerkschaft muss sich elementare Grundrechte, nämlich das Existensrecht in den Spitälern, erst erringen; der Präsident der Schweizerischen Vereinigung der Ärzteschaft (FMH), H.R. Sahli, hat dieses öffentlich in Frage gestellt. Ebenso muss das Verhältnis zu den Spitalleitungen neu geregelt werden.

► Die Bewegung des Pflegepersonals soll ausgebaut werden zu einer grösseren Aktionseinheit, welche auch andere Berufsgruppen umfasst.

► Gesundheit geht alle etwas an. Der VPOD muss mehr Profil bekommen in gesundheitspolitischen Fragen, wenn er an Glaubwürdigkeit gewinnen will. Er muss Stellung nehmen rund um die Reorganisation des Gesundheitswesens, zur Spitzenmedizin, zur Prophylaxenfrage, zur Krankenkassen-Reform usw.

► Die Spitalbewegungen, welche vor allem durch junge Frauen getragen werden, haben zu wichtigen sozialen Kontakten untereinander geführt. Ein Gefühl der Solidarität unter Frauen, welche nicht länger bereit sind, alles hinzunehmen. Diese Solidarität muss wachsen. Ausdruck dieses neuen Gefühls sind auch die angewandten unkonventionellen Mittel wie Protestpausen, Spitalbus-Tournée, Ansteckknöpfe, Fackelumzug usw.

► Bei alledem kommt die Gewerkschaft nicht umhin, auf die typischen Probleme, welche Frauen unter den heutigen gesellschaftlichen Lebensbedingungen haben – nämlich auf die Doppelbelastung – Antworten zu finden. Es muss zu den gewerkschaftlichen Zielen gehören, uns Frauen zu ermöglichen, überhaupt im Beruf zu bleiben oder nach einem oder zwei Unterbrüchen den Wiedereinstieg (ohne beruflichen Abstieg) zu finden.

Die Gewerkschaft muss auch intern ein besseres Verhältnis schaffen zu Kolleginnen, die mal gar nicht oder nur wenig erwerbstätig sind. Antidiskriminierungsmassnahmen dürfen keine Leerformeln bleiben.